Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...

Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger

Band: 8 (1729)

Artikel: Practica : oder Beschreibung der vier Jahrs-Zeiten, zusamt denen Finsternussen, und andern Stücken zum Calender gehörig, auf das Jahr 1729

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-371093

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PRACTICA

Oder

Beschreibung der vier Jahrs-Zeiten, zusamt denen Finsternussen, und andern Stücken zum Calender gehörig, auf das Jahr 1729.

I. Von dem Winter.

DEn zum Theil zimlich rauhen, mit viel Schnee und Winden vermischten Winter, fangen wir an, wann der Tag am kürtzesten, und die Nacht am längsten. Ein solches begibt sich dißmahlen noch in dem 1728. Jahr den 10. Christmonat, um 1. Uhr 19. Nachmittag. Selbige Zeit ist die Sonn in dem 0. Grad des Steinbocks. Saturnus im 23. Grad des Wassermanns, geht Abends um 8. Uhr 35. unter. Jupiter im 1. Grad im Krebs, geht bey Untergang der Sonnen auf, ist also die gantze Nacht zu sehen. Mars ist im 26. Grad im Steinbock, geht Abends um 6. Uhr 2. unter, geht dem Abendstern vor. Der Abendstern selbst, welcher Venus ist im 29. Grad im Steinbock, geht Abends um 6. Uhr 15. unter. Mercurius ist im 8. Grad im Schütz, geht Morgens um 6. Uhr 1. auf. Der Mond welcher im 29. Grad der Jungfr. geht Abends um 9. Uhr 36. auf. Die Witterung scheinet sich im Christmonat der Zeit gemäß wohl anzulassen, biß endlich bey baldigem Ausgang des Alten, und Eingang des Neuen Jahrs, starcke Winde und Schnee-Gestöber wollen anstehen, welches sich zwar bald wieder scheinet zu bessern: Welches sich aber nur erholet; Indem es bald unlustiger und stürmiger wird als es zuvor gewesen. Der Hornung thut das Seinige auch mit Wind und Schnee wo nicht gar gegen dem Ende mit Regen. Der Mertz beschließt den Winter mit Winde, Schnee oder Regen.

II. Von dem Frühling.

DEn besten theils guten, zum Wachsthum geneigten Frühling, fangen wir nach altem Gebrauch an, wann Tag und Nacht das erste mahl im Jahr ein ander gleich werden. Ein solches begibt sich dieses Jahr den 9. Mertzen, um 2. Uhr 57. Nachmittag. Selbige Zeit ist die Sonn in dem 0. Grad des Widders. Saturnus im 3. Grad im Fisch, geht Morgens um 5. Uhr 16. auf. Jupiter im 27. Grad im Zwilling, geht Nachts um 1. Uhr 42. unter. Mars im 6. Grad im Widder, ist aber in der Abend-Röth unsichtb. Venus ist im 15. Grad im Stier, geht Abends um 10. Uhr 14. unter, ist der schöne Abendstern. Mercurius ist im 5. Grad im Widder, aber unsichtbar in der Abend-Röth. Der Mond ist im 12. Grad im Schütz, geht darauf Nachts um 1. Uhr 16. auf, hat vor ihn hergehend das Scorpion-Hertz. Der Frühling scheint mit Regen und Winden anzufangen. Der Mertz endet sich mit kalten Winden Regen oder Schnee. Der April scheinet bald etwas wärmer aber unbeständig zu seyn, um den Neumond dörffte es in den Bergen Schnee geben, bald

Gefahr von Reifen. Der May hat zum Wachsthum bequem Wetter, wann es um den Neumond ohne Schaden ablaufft; als um welche Zeit es überaus sorglich aussiehet. Der Brachmonat endet den Frühling mit gefährlichem Donner- und Hagel-Wetter. Der höchste behalte die Frucht vor Schaden.

III. Von dem Sommer.

DEr fruchtbare und warme Sommer nimmt seinen Anfang, wann der Tag am längsten und die Nacht am kürtzsten. Solches begibt sich den 10. Brachmonat, um 2. Uhr 49. Nachmittag. Selbige Zeit ist die Sonne in dem 0. Grad des Krebs. Saturnus im 9. Grad im Fisch, geht Abends um 11. Uhr 29. auf. Jupiter im 14. Gr. im Krebs, geht Abends um 8. Uhr 49. unter. Ist vorher Abendstern gewesen, wird aber jetzund unsichtbar in der Abend-Röth. Mars im 14. Grad im Zwilling, geht Morgens um 3. Uhr 4. auf, ist aber nicht gut sehen. Venus ist ruckläuffig im 21. Grad im Zwilling, geht Morgens um 3. Uhr 23. auf, ist der Morgenstern, aber noch nicht lang sichtbar. Mercurius im 23. Grad im Krebs, geht Abends um 9. Uhr 32. unter. Der Mond im 5. Grad im Stier, gehet darauf Nachts um 1. Uhr 6. auf. Die Witterung scheinet in dem Brachmonat meist warm zu seyn, mit abwechslenden fruchtbaren Regen. Der Heumonat hat einen hitzigen Anfang: Es wollen sich aber auch Donner-Wolcken einmischen, welche meistens auch Regen geben. Der Augstmonat hat auch wärme genug; doch scheinet es auch Abkühlungen (wo nicht gar Donner und Hagel) mit Wind und Regen zu geben. Der Herbstmonat beschließt den Sommer mit feuchten Winden und Regen.

IV. Von dem Herbst.

DEn Anfangs guten, mithin aber auch zimlich unruhigen Herbst, fangen wir an, wann auf die lange Sommer-Tage und kurtze Nächte, beyde eine gleiche Länge bekommen, sodann aber die Nächte länger, und die Tage kürtzer werden. Eine solche Tag- und Nacht-Gleichung haben wir zu gewarten den 12. Herbstmonat um 4. Uhr 20. Vormittag. Selbige Zeit ist die Sonn in dem 0. Grad der Waag. Saturnus ist ruckläuffig im 4. Grad im Fisch, gehet Nachts um 3. Uhr 34. unter. Jupiter im 3. Grad im Löwen, gehet Nachts um 1. Uhr 2. auf. Mars im 15. Grad im Löwen, geht Nachts um 1. Uhr 52. auf. Venus der schöne Morgenstern ist im 17. Grad im Löwen, geht Morgens um 2. Uhr 8. auf. Die andern zwey Jupiter und Mars, so dem Morgenstern vorgehen, sind wegen ihres schönen Scheins gut zu kennen. Mercurius ist im 10. Grad der Waag, ist aber nicht zu sehen. Der Mond ist in dem 1. Grad der Waag, weil es aber an dem Tag des Neumonds, da der Mond zugleich eine zimlich grosse Mittägige Abweichung von der Sonnen-Straß hat; so ist sein Untergang nicht zu sehen. Die Witterung scheinet Anfangs zimlich gut zu seyn, auf den Vollmond aber folgen kalte Regen und Wind. Der Weinmonat hat bald gut Wetter, darauf folgen kalte Regen oder Schnee, worbey sich auch die Winde wollen hören lassen. Der Wintermonat hat ein zimlich gutes Ansehen;

sehen; allein Winde und Schnee wollen nicht aussen bleiben. Der Christmonat beschließt den Herbst mit Wind und Schnee.

Von denen Finsternussen.

IN diesem Jahr gibt es mehr Anlaß von denen Finsternussen zu schreiben, als in dem vorhergehenden; dann es begeben sich in allem 5. Finsternussen / 3. an der Sonnen, und 2. an dem Mond, von welchen wir 2. sehr grosse Monds-Finsternussen, wann es anderst hell Wetter, werden sehen können.

Die erste ist eine mehr dann völlige Monds-Finsternuß, welche sich begibt nach unserer Uhr den 2. Hornung. Dero Anfang ist Abends um 7. Uhr 36. der Anfang aber da der Mond gäntzlich verfinstert, ist um 8. Uhr 34. Darnach rucket der Mond noch tieffer hinter den Erd-Schatten, biß um 9. Uhr 26. welches das Mittel, um welche Zeit der Mond 21. Zoll hinter dem Erd-Schatten verborgen ist: also 9. Zoll mehr als völlig Tunckel. Um 10. Uhr 18. fangt der Mond wieder an liecht zu bekommen, nachdem er 1. Stund und 44. ein schwartzer Cörper gewesen. Und endlich um 11. Uhr 16. welches das Ende von dieser Finsternuß, hat der Mond seinen Schein wieder von der Sonnen, nach deme derselbe eine Finsternuß außgestanden, von 3. Stund 40. Minuten. Bey uns ist Anfang und Ende zu sehen, und stehet uns der Mond im Mittel der Finsternuß gegen Morgen: Hingegen andere Völcker haben denselben nach Beschaffenheit der Lage auf der Erd-Kugel entweders wie wir Europäer gegen Morgen: oder wie die Asianer gegen Abend: die anderen gegen Mittag, und noch andere gegen Mitternacht. In dem Ostlichen Theil Abysinien: oder eigentlich in dem sogenannten Mohrenland: stehet der Mond denen Zuschauern gerad ob denen Häupten; und zwar nahe bey der berühmten Babelischen Meer-Enge, welche das Arabische von dem rothen Meer scheidet. Sonst sind noch viele Länder und Städte, welche den Mond in der grösten Verfinsterung in dem Mittag-Zirckel haben: haben aber denselben nicht vertical; sonder entweders gegen Mittag, wie die Einwohner in dem Ostlichen Theil von Moscau, um Archangel, Wolgast herum: wie auch auf dem Ostlichen Theil vom schwartzen Meer, Syrien, Arabien und vielen andern Orten. Oder gegen Mitternacht, wie theils Völcker von Abysinien, Aethiopien, Aiana, wie auch auf der gantzen Insul Madagaser, und viel andern Orten. Bey denen unzählich vielen Insulen zu Asia gehörig, neiget sich der Mond nahe zum Untergang. In Neu Holland und anderen Insuln zwischen Asia und America, wie auch in dem Ostlichesten Theil von der grossen Tartarey, gehet ihnen der Mond gantz verfinstert unter. Hingegen in dem Ostlichesten Theil von Nord- und Sud America, gehet der Mond gantz verfinstert auf: als in Grönland, Terra Nova, Brasilien und viel anderen Orten, welche aber wegen Enge des Raums nicht melden kan.

Die zweyte ist eine unsichtbare Sonnen-Finsternuß, welche sich begibt den 16. Hornung, Abends um 7. Uhr 58. fangt an einem Ort der Welt an eine Finsternuß zu werden, um 10. Uhr 14. welches das Mittel ist, selbe wo sie am grösten 12. Zoll verfinstert, um 12. Uhr 30. nimmt die Finsternuß ein End, nach dem selbe an unter-

schiedenlichen Orten nach einanderen, 4. Stund und 44. gewähret. Sie fallet besten theils auf das Sud-Meer, wird aber auch in dem Mittägigisten Theil Africa sichtbar.

Die dritte ist eine abermahls unsichtbare Sonnen-Finsternuß, welche vorfällt den 15. Heumonat, Morgens um 12. Uhr 18. fangt der Halb-Schatten des Monds an die Erde zu berühren, um 2. Uhr 22. hat er seinen tieffesten Stand auf der Erde, und verursachet eine Finsternuß wo sie am grösten von 7. Zollen. Um 4. Uhr 26. verläßt der Halb-Schatten vom Mond die Erde, nach dem er 4. Stund und 8. Min. darauf zugebracht. Sie fället auf den Nordlichsten Theil der Erde.

Die vierdte ist eine sehr grosse sichtbare Monds-Finsternuß, welche sich zeigen wird den 29. Heumonat, Morgens, dero Anfang ist noch vor Mitternacht um 11. Uhr 44. um 12. Uhr 43. ist der Mond gäntzlich verfinstert, um 1. Uhr 40. Min. welches das Mittel, ist der Mond 21. Zoll verfinstert, um 2. Uhr 37. fangt der Mond wieder an liecht zu bekommen, nachdem er 1. Stund und 54. Minuten lang gantz verfinstert gewesen. Darnach nimmt die Finsternuß ab biß um 3. Uhr 36. welches das Ende von dieser Finsternuß, nachdem sie 3. Stund und 52. gewähret. In Lappland, Moscau, Persien, und noch viel anderen Orten in Asia, geht der Mond im Mittel der Finsternuß unter. Hingegen an vielen Orten in America: als in Neu-Spanien, Florida, Neu-Franckreich, Neu-Brittanien, und vielen anderen Orten, geht der verfinsterte Mond auf. Andere haben ihn um Mittag und die anderen auf andere unzähliche Weise, welche nicht beschreiben kan.

Die fünffte ist eine kleine unsichtbare Sonnen-Finsternuß, welche kommt den 13. Augstmonat, die gröste Verfinsterung geschicht um 2. Uhr 36. ist aber so klein daß selbe auf dem Mittägigisten Ort der Welt, nicht gar einen halben Zoll außträgt. Ist auch von uns gegen 2000. Meilen entfernet.

Von Fruchtbarkeit und Mißwachs.

ES hat der Allmächtige dem gantzen Menschlichen Geschlechte, ein völliges Recht über den Erden-Cräyß, und all desselben Nutzbarkeit geschencket. Welches man klärlich beweiset, 1. Aus der Verrichtung GOttes; der nicht den Menschen würcklich in die Mitte und Schos der Erden gesetzet: sondern auch ihme ein solches Vermögen gegeben, daß er alles was die Erde hervor bringet, hinnehmen und zu seinem Nutzen verwenden kan. 2. Aus dem Endzweck dieser Verrichtung: Die Erde und alles was darauf angetroffen wird, ist eintzig und allein zu des Menschen Nutzen erschaffen. Zumahlen dieselbe ausser ihme keinem Geschöpffe Nutzen bringen kan. Die Engel können keine Cörperliche Sachen geniessen. Die unvernünfftigen Thiere aber hat der Schöpffer, von des Menschen wegen hervor gebracht. 3. Aus der Nothwendigkeit des Mittels: Der Mensch ist von GOtt erschaffen, nicht nur daß er vor sich lebe, sondern auch sein Geschlecht fortpflantze, und den Menschlichen Stamm verewige, welches ohne Nutzbarkeit der Erden gar nicht geschehen kan. 4 Aus der Natur des Schöpffers: Der nichts umsonst erschaffen. Es wäre aber die Welt, und alles was darinnen ist, vergeblich gemachet, wenn der Mensch so darvon einen gewissen Besitz hat,

hat, sich dessen nicht gebrauchen dörffte. Allermassen die Sachen der Erden in eine Sinnlichkeit fallen, welche bey keiner Creatur als nur bey dem Menschen anzutreffen. Derohalben die Erde mit allen ihrem Genuß, bloß dem Menschen gehöret, weil sonst das Vermögen der Sinnlichkeit absonderlich ihm vergebens geschencket wäre. Gleichwie nun der Urheber aller Sachen, dem gantzen Menschlichen Geschlecht, ein völliges Recht auf dem Erdboden, dessen Früchte, Thiere und solche Weise gnädiglich verstattet; so hat er einem jeden Menschen ins besondere ein Recht gegeben, dasjenige zu geben, dasjenige zu nehmen, was keinem andern zugehöret. Dahero alles, was der Mensch vermittelst absonderlicher Einnehmung, in seine Gewalt und Bottmässigkeit gebracht, und ergriffen, ihm also zu eigen geworden, daß eines anderen Vermögen darvon gäntzlich ausgeschlossen ist. Hat nun der allmächtige Schöpffer, dem gefallenen, elenden Menschlichen Geschlecht, ein solches Recht auf dem Erdboden geschencket, so hat derselbe nicht nur Ursach, seine vornehmste Mühe und Sorge seyn zu lassen, seine liebreiche Danckbarkeit, gegen dem gütigen GOtt zu bezeugen: Sondern auch denselben zu bitten, daß er noch weiters das Land seegnen wolle: Denn er thut was die Gottsförchtige begehren, und höret ihr schreyen. Thun wir nun dieses mit gläubigem Hertzen, so wird er alle schädliche Wetter, und sonderlich die gefährlichen im Frühling, gnädiglich von uns abwenden, und uns ein zimlich fruchtbar Jahr beschehren.

Von Gesundheit und Kranckheiten.

SO vielen Lastern sich der Mensch ergiebet, so viel Zangen setzt er an seinen Leib, die demselben Gesundheit und Leben abzwicken. Unter solchen sind so viele, daß ich fast nicht weiß welches vor nehmen solle. Glaube aber daß der Zorn eine von deren, und zwar nicht die geringste sey. Dann es haben sich schon so schädliche Würckungen aus diesem Laster begeben, daß man wol ein gantz Buch damit anfüllen könnte. Siehet man nun in die Historien, so findet man, daß keine Pest dem Menschlichen Geschlechte mehr Verderb zugezogen. Man findet Mord-Thaten, Gifft-Mischungen und viel andere Schelmereyen der Missethäter gegen einanderen, manche Verwüstung der Städte und Untergang gantzer Völcker. Siehet man selben in sittlichem Verstande an: So wird uns derselbe vorkommen, als eine hefftige Gemüths-Bewegung, welche verursachet wird durch Mißfallen und Verdruß über einem Unrecht und Beleidigung, die entweder uns angethan worden, oder die wir besorgen, oder die die Unsrige und unsere gute Freunde angehet, wordurch wir zur Rache bewogen und getrieben werden. Ist etwas auf der Welt, daß einen Menschen verstellet, und einem reissenden Wolffe, grimmigen Löwen, grausamen Beeren, und unbarmhertzigen Tiger gleich und ähnlich machet, so ist es wohl gewiß der Zorn; weil dann von demselben viel wunderliche Exempel aufgezeichnet, so will einige hieher setzen. Nerva der Römische Käyser, als er sich über einen, so Regulus hiesse, hefftig erzörnete, hat er einen solchen Schmertzen auf der Brust empfunden, und ein hefftiges Fieber bekommen, daß er des Todes seyn müssen. Der Käyser Valentinus, als er wider die Teutschen gekrieget, und eine Stadt belägeret, haben die Belägerten Gesandten heraus geschickt, über welche

er sich also erzörnet, daß ihme eine Ader auf der Brust zersprungen, und er im Läger sterben müssen. Wenceslaus König in Böhmen, als er sich über seinen Mund-Schencken so sehr erzörnet, daß er ihne mit eigenen Händen umbringen wollen, ist vom Schlage getroffen worden, daß er wenig Tage hernach gestorben. Theodosius der Römische Käyser, als er vernommen, daß einer von seinen Dienern zu Thessalonich getödtet worden, hat er sein Kriegs-Volck dahin geschickt, die Stadt mit Schwerdt und Feuer zu verwüsten, und aus Zorn befohlen, ohne Unterscheid schuldige unverhörter Sachen umzubringen.

In Italia nicht weit von der Stadt Vizenza, hat einer dem andern nach dem Leben gestellt, und als er nicht anders zu der Rache kommen möchte, hat er seines Feindes Schwester unterm Schein des Friedens zur Ehe begehrt, auch selbige neben dem Frieden erhalten; er aber hat mit solcher Gelegenheit seinen Schwager, so sich keines weiteren Ubels im wenigsten mehr versahe, schändlich ermordet, sein Weib lahm und armseelig geschlagen, ihr Heyrath-Gut enttragen, und flüchtig worden.

Dergleichen unmenschliche Geschicht hat sich zugetragen zwischen zweyen Welschen Grafen zu Insprug, zwischen welchen Ertz-Hertzog Ferdinand, daselbst regierender Fürst, Fried und Freundschafft gemacht, der eine auch sich keines anderen versehen, biß der ander seiner Gelegenheit erwartet, und den andern Grafen, so ungefähr auf der Gassen an einen Laden lehnete, und seine Ansprach hatte, unversehens angegriffen, mit einem Stilet etliche mahl in ihn gestochen, darnach von seinen Dienern hinrichten lassen. Welcher hernach auch in vorgenannter Fürstlichen Stadt, mitten auf dem Platz seinen Kopff billich und recht gelassen.

Die Historien melden auch von einem Jüngling, so am Haupt verwundet gewesen, und schon aller Gefahr entgangen, aber aus lauter Zorn wieder in ein Fieber gefallen, und bald darauf gestorben. Ingleichem von einem Schreiner, welcher in einem Schläg-Handel eine Wunden mit dem Messer bey dem Ellenbogen bekommen, und von aller Todes-Gefahr und anderen Zufällen erlößt und befreyet gewesen; als er aber durch das Fenster desjenigen, der ihm solche Wunde zugefüget, im vorübergehen unversehend ansichtig worden, ist er im Zorn dermassen entbrannt, und erreget worden, daß die Aderen in der Wunden nachmahls aufgebrochen, und darauf ein solch hefftiges Bluten erfolget, daß er in wenig Tagen gestorben.

Auf eine Zeit ward ein starcker Jüngling von seinem Herren, ohne Ursach starck geschölten, weil sich nun derselbe wegen Gegenwart des Herren Söhnen nicht an ihm rächen konnte, hat er sich erzörnet, gähling gefärbet, sauer außgesehen, als wann er rasend, leichtfertige Worte auf den Herren gemurmelt, ein klein Messerlein außgezogen, den Nabel ihm selbst durchgestochen, und also zur Rach sich selbst getödtet. Dergleichen und andere Historien von dem Zorn, könnte man zwar in der Viele beybringen: Weilen aber ein verständiger deren alle Tag mehr hören und sehen muß als ihme lieb sind, so lasse es bey diesen bewenden, und mercke nur noch mit wenigem etwas von zornigen Leuten an. Da dann von Natur Kinder, Weiber und Krancken sich leichtlich zum Zorn bewegen lassen, denn weil sie schwach am Leibe und Gemüth sind, so dencken

sie,

sie, wenn ihnen das geringste wiederfahren ist, es sey ihnen weiß nicht was wiederfahren. Junge Leut erzörnen sich auch leichtlich, weil ihr Geblüt immer wallet, und sie nicht das geringste vertragen können. Alte Leut können sich auch manchmahl so geschwinde als junge erzörnen, theils weilen sie immer geehret worden, und es nunmehr wegen ihrer Schwachheit nirgends mehr fort will; theils auch weil es mit ihrem Verstand und Vernunfft ins Stecken gerathen ist, daß selbe ihre Regungen und Begierden nicht mehr wie zuvor im Zaum halten können. Am allergrausamsten aber und schnellesten kommt der Zorn hervor bey hochmüthigen und stoltzen Leuten; dann weil solche Leut von anderen nichts vertragen können, so begibt es sich daß ihr Zorn selten aufhöret; dann ihr Zorn entbrennet wie eine dicke Wolcke, woraus Blitz und Donner herfür fahren, ob selbe gleich niemand angezündet hat. Man ist nie bey ihnen weder sicher noch ruhig, wenn sie gleich selber ruhig sind. Wenn gleich ihr Zorn ein wenig gestillet, so ists, als wenn ein vornehmer krancker Herr schlieff; da muß ein jeder gar leise reden, und auf alle Schritte und Tritte genaue Achtung geben, damit er nicht erwache: Alles was man sagt, oder thut, sind Fünckleln, die ihren Zorn gleich anzünden. Ihr Hauß ist wie deß erdichteten Coli seine Höle, und man hat sie auch verglichen mit gewissen Seen, welche von der Art sind, daß wenn man nur ein Steinlein hinein wirfft, sich alsobald Wind und Wolcken da herum erheben, welche endlich in ein grosses Donner-Wetter ausbrechen. Ein Alter hat gesagt: für solche Leute hätte GOtt die Stein-Klüffte gemacht, da hinein solten sie ziehen, daß sie keinen Menschen hören nach sehen. Solche Leute suchen ihr Vergnügen darinnen, wann sie den Zorn mit vielem Schwöhren, Fluchen, Keiffen und Schlagen auslassen können: legen denselben auch nicht eher hin biß sie ihr Müthlein gekühlet. Es stehen auch die meisten Menschen in den gottlosen Gedancken, wenn man nur den Zorn auslasse, so schade er nichts: Allein man solte ihn nicht einlassen, so dörffte man ihn nicht auslassen. Zudem wäre es besser, du liessest den Zorn nicht aus, wann du auch gleich kranck davon wurdest, als daß du ihn auslassest, deinen GOtt und den Nechsten so schrecklich darmit beleidigest, und dich dermassen versündigest, daß kein Wunder wäre, wann GOtt der Erden befiehle, dich lebendig zu verschlingen, darmit du lebendig in die Hölle fuhrest. Man hat aber Exempel genug, daß viele den Zorn mit Schelten und Schlagen außgelassen, und demnach in Kranckheit gefallen, und zuweilen gar gestorben sind. Ist nun wie aus obigem zu sehen, der Zorn ein solches Laster, welches der Menschen Gesundheit so schädlich, so hüte sich doch ein jeder von demselben als wie vor einer Pest. Dann es scheinet als ob dieses Jahr, ohne das nicht wenige ihre Gesundheit, mit Kranckheiten; ja gar mit dem Tode verwechslen müssen. Welchen der Höchste wolle Gedult und eine gnädige Auflösung verleihen. Dann wie der Baum fällt, so wird er gewiß ligen bleiben. Ist nun (damit zu Ende kommen) der Menschen Zorn, so schröckenlich (welchem man doch zuweilen entweichen kan,) daß er viel Millionen tausenden das Leben abkürtzet: Ach! wie schröcklich wird dann seyn der Zorn GOttes, vor welchem kein Mensch fliehen kan? Welche Höhle, welche Klause ist so verborgen, daß ihne GOtt darinnen nicht sehen könnte? Die Augen des HErrn

sind

sind heller dann die Sonne, und sehen alles was die Menschen thun, und schauen auch in die heimlichen Winckel, Syr. 23. Seine Hand wird finden alle seine Feind, Ps. 21. wie auch Amos am 9. v. 4. wenn sie sich gleich in der Höllen vergruben, soll sie doch meine Hand von dannen hohlen, und wenn sie gen Himmel fuhren, will ich sie doch herunter stossen, und wann sie sich gleich verstecken oben auf dem Berg Carmel, will ich sie doch daselbst suchen und herab hohlen, und wann sie sich für meinen Augen verbürgen im Grunde des Meers, so will ich doch den Schlangen befehlen, daß sie daselbst stechen sollen.

Von Krieg und Frieden.

ES wäre eine schöne Sache wenn alle Meenschen gerecht lebeten, niemanden beleidigten und einem jeden das Seine liessen. Aber dasselbe geschicht nicht, die Menschen sind keine Engel. Sie haben auch offtmahls die schändliche Gewohnheit an sich, daß sie ihres Nächsten Ehr, Gut und Blut wider Recht angreiffen, und ihn so wol an seinem Leibe, ehrlichen Namen als Güteren vervortheilen. Das aber solches wahr sey, beweisen die vielen unnöthigen Rechts-Händel: Von welchen ein berühmter Rechts-Gelehrter selbst gesagt, daß neben denen dreyen Haupt-Straffen, Krieg, Pestilentz und Theuerung, mit welchen GOtt die Welt straffte, noch die vierdte wäre: nemlich die Processen und das Rechten. Daran er gewißlich nicht unrecht geredt; ja ich halte gäntzlich darvor, diese vierdte Straffe, sey eine von den allergrösten: dieweil Pest, Krieg, Hunger eine zeitlang aufhören, und denen Leuthen Ruhe geben: aber das Rechten und Fechten hat nimmer kein Ende, und erwächßt allezeit ein Handel aus dem anderen: gleich wie der Lernaischen Wasser-Schlange, (von welcher man berichtet,) wann ein Kopff abgehauen, zwey andere an die Stelle wuchsen. Diß ist das Schwerdt welches die Leuth im Frieden verderbt; ja dieses Schwerdt wütet ärger als das Kriegs-Schwerdt. Der Soldat erbeutet von seinen Feinden was ihm die Plünderung unter die Hände bringt; und hat zuweilen recht darzu: sintemahlen er Leib und Leben, ja die Seele selbst in Gefahr setzt. Aber der gottlose und ungewissenhaffte Ankläger, nimmt seinem Nechsten mehr als ihme gehöret: ja in Summa, er verübt unterm Schein des Rechtens einen solchen Raub, welcher viele tausendmahl ärger als der Soldatische ist: Indeme er offtermahlen, die Obrigkeit durch ungerechte Mittel auf seine Seite bringet. Ich bedinge aber für jetzt und ins künfftig, daß ich keinem gottseeligen, gewissenhafften, ehrliebenden Richter noch Ankläger will zu nahe geredt haben. Dann ich weiß wohl daß die Gerichts-Cammern Tempel der Gerechtigkeit, und die Christenliche Richter derselben Priester sind, und daß man in der Regierung Leute haben muß, die zwischen Blut und Blut, zwischen Gesetz und Gebot, Sitten und Rechten wissen vernünfftig zu unterscheiden. Ich ehre auch den Richter und Advocaten der GOtt förchtet, der alle seine Sachen also führet, daß er die allerletzte Sache, daran ihm am meisten gelegen, (die seine Seele und ewiges Heyl betrifft,) in GOttes Gericht nicht verliehre. Was ich aber etwan schreibe und rede, soll wider die Ungerechten und Gottlosen geredet seyn, welche nach Syrachs Lehre, der Gerechtigkeit sind wie ein

Hofmei-

Hofmeister, der eine Jungfer schändete, die er bewahren soll. Dann Recht und Gerechtigkeit sind wie das liebe Geträyd, worvon wir unsere Nahrung haben; wann aber selbiges verfaulet, so wird es in das ärgste Gifft verwandlet. Also wann die Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit verwandlet wird, so vergifftet sie das gantze Land. Man muß es aber denen vielen Justinianischen (oder Käyserlichen) Rechten es nicht beymessen, daß es offtmahls so wunderlich zugehet; sondern vielmehr deren Menschen hinterlistigen Boßheit, die wie in allen anderen Gewerben, also auch hierinnen von Jahren zu Jahren zunimmt. Man gestehet zwar gerne, daß ein Christ auf gewisse Weise, dörffe nach der Gerichts-Stuben lauffen, und den von GOtt verordneten Richter, um Recht, über gethanes Unrecht ansprechen: Aber um einer geringen Beleidigung wegen, nach dem Gericht lauffen, und daselbst um Recht anhalten, kommt mit dem Mitleyden, Vergebung und Freundlichkeit eines Christen nicht überein; dann es ist gewiß daß die Beleidigungen, Verdrüßlichkeiten, Verunruhigungen und Unkosten, deme der da gerne rechtet, mehr Ungemach zuwegen bringen, als eine geringe Beleidigung verursachen kan. Und die Warheit zu bekennen, wenn wir alle Umstände bedencken, wie die Rechts-Händel geführet werden, mit wie vielen listigen Tücken, Lügen und Künsten man selbige fortsetzet, wie dasselbe um Lohn geschicht, und daß man selten einen findet, welcher ein Mittel darbey wäre daß man sich gütig vergleichen könnte; so ist es gut wann wir selbst den Spruch unsers Seeligmachers bedencken: So jemand mit dir rechten will um deinen Mantel, dem lasse auch den Rock. Gleichwie es nun Zufälle gibt, daß man nach dem Gericht in einer guten Sach mit gutem Gewissen lauffen darff. Aber nach dem Recht gehen daß man Rache bekomme, ist rund verbotten: dann das ist Böses mit Bösem vergelten. Und darum sind alle Rechts-Händel, durch die man nicht was gut ist, sondern nur eitel Rache suchet, gewißlich böß und sündlich. Dann der Apostel spricht: Rächet euch selber nicht meine Lieben, sondern gebet statt dem Zorn GOttes; dann es stehet geschrieben die Rache ist mein ich will vergelten, ꝛc. Und in der 1. Cor. 6. spricht gedachter Apostel: Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet, warum laßt ihr euch nicht viel lieber unrecht thun? Warum laßt ihr euch nicht viel lieber vervortheilen? Wann wir nun den Schaden nicht ertragen können, so ist es uns (wie gemeldt,) wohl erlaubet, daß wir zu der von GOtt verordneten Obrigkeit unser Zuflucht nehmen, alsdann aber müssen wir uns wohl fürsehen, und wir haben Fürsichtigkeit vonnöthen, damit daß Artzney-Mittel nicht ärger sey als die Kranckheit selber. Dann wie offt hat es sich begeben, daß einer mit einer rechten Sache hat müssen unten ligen. Denn nicht alle Richter sind aufrichtig, so manglet es auch vielen an gehörigem Verstande und Klugheit. Mancher ungewissenhaffter Ankläger machet auch dem Richter so einen blauen Dunst für die Augen, daß er auch die gerechtesten Sachen für unrecht erkennet. Da liesse es sich aber wohl thun, wenn man mit keinen Richteren die sich bestechen lassen, noch mit unversöhnlichen zanckſüchtigen Leuten, die nicht nach GOtt fragen, und die an nichts weniger als an ihr Ende gedencken: und hingegen mit Leuten, die aller Ungerechtigkeit von Hertzen feind wären, könnte zu schaffen haben. Aber ach wo sind solche Leute, man wird wohl leyder unter tausenden kaum einen finden.

sind, deßhalben viel eher zu gütigem Vergleich rathen; dann wenn man endlich nach langem Zancken den Proceß gewonnen: So befindet es sich offtmahls, daß der Nächste beleidiget, das Gewissen verletzet, und der Höchste erzörnet wird. Was uns aber erstlich von Processen abhalten soll, ist dieses, daß man sich dardurch zu vielem Bösen verleiten lasset, und darbey seinem GOtt nicht wie gebührend dienen kan. Wer einen Proceß führet, der hat immerdar den Kopff voll Grillen; bald muß er seinem Beystand, bald seinem Richter Nachricht geben, bald seine Sachen durchsehen, so daß er wenig an seine Seeligkeit, an GOtt und an das Beten dencken kan; und wann er etwan betet, so bestehet es nur darinnen, daß er GOtt um einen glücklichen Außgang seines Handels anruffet. Ja es ist niemand so übel zum Sterben zu bereiten, als Leute die in Rechts-Händel verwickelt sind. Ein gelehrter Mann hat gar wohl gesagt: daß uns hauptsächlich drey ding von GOtt abführeten; erstlich wenn man eine grosse Haußhaltung und weitläuffige Freundschafft hat; vors zweyte wenn man sich mit vielen unnützen Gedancken und Grillen trüge; vors dritte wenn man Processe zu führen habe, wordurch die meiste Unruhe und Zerstreuung verursachet wird. Das zweyte aber welches uns das Rechten gar erleiden soll, ist dieses: Daß ein jeder wann er anderst ein Christ, bey ihme selbst dencken solle; Ich habe eine Rechts-Sache vor dem höchsten Richter-Stuhl, die mir so viel zu thun machet, daß ich alles anderen Rechten gerne vergesse: Die Sach betrifft meine Sünden-Schuld, mein Ankläger ist der Satan, sein Sachwalter mein Gewissen, Zeugen bedarffs nicht, weil der Beklagte die Schuld gestehet, mein Fürsprecher und Advocat ist JEsus der Gecreutzigte, der nicht allein mit seinem Munde, sondern auch mit seinem Blut und Wunden für mich redet, mein Richter ist mein Vater, der barmhertzige und gnädige GOtt, mein Freund und Beystand der heilige Geist. Wie kan ich anderst als ein gewünst Urtheil bekommen, angesehen mein Fürsprech meine Schuld schon bezahlet hat. Siehet man nun in den gewärtigen Zustand der so gar im Argen ligenden Welt hinein; so ist zu sorgen, der liebe GOtt möchte bald sein Rach-Schwerdt über unser Land zucken: und uns solcher Gestalt heimsuchen, daß wir nicht mehr in so grosser Zahl auf das Rath-Hause lauffen, sondern unsere eigene Sachen gerne in Güte beylegen thäten, wann wir nur könnten. Es scheinet zwar als ob die hohen Potentaten, unter einanderen Gedancken des Friedens machten: allein was ist auf Menschen zu machen, welche wie das Graß verschwinden. Dann wann heut ein Potentat dahin stirbet, so streitet man zuweilen Morgens um die Cron. Ein Exempel dessen ist das grosse Königreiche Marocco in Africa. Ingleichem daß bey nahe ruinirte Königreich Persien, welches letztere zwar einen scheinbarlichen Frieden hat. Kan nun ein abgelebter König solch dreyige Tragödien verursachen: Was will ein Lebender verursachen, welcher nach Land und Leute dürstet, und nicht zu ersättigen ist biß er mit seinen rachgierigen Augen Blut siehet; dann was zwischen hohen Potentaten der Krieg, solches ist bey gemeinen Leuten das Rechten. Sollen derowegen (damit ich abbreche) nicht sicher und sorgloß seyn, sondern den GOtt des Friedens bitten, daß er nicht an unsere Sünde, sondern an seine unermäßliche Gnade und Barmhertzigkeit dencke, und hinführo fernere Gedancken des Friedens über uns haben wolle.

Von Denckwürdigen Natur-Geschichten.

Es wird dem nach Standes Gebühr geehrten Leser noch bekannt seyn, wie daß vor einem Jahr, eine zimlich weitläufftige Beschreibung von Feuer-speyenden Bergen gemacht: Worauf ich mich beziehe, und nichts mehrers hinzufüge, als noch berichte daß der Vesuvius dieses Jahr wieder grossen Schaden gethan, und zu Zeiten viel Feuer mit Kalch-Steinen außgeworffen, wordurch das Land nicht nur in Schrecken, sondern in grossen Schaden gesetzt worden. Massen die Zeitung von Neapolis vom 10. Hornung also lautet: Man siehet hier nichts als Processionen und Reliquien herum tragen, um den über uns entbronnenen Zorn des Höchsten zu besänfftigen; massen wir mehr als in einem armseeligen Zustand begriffen sind: indeme der Berg Vesuvius mit seinen außspeyenden Flammen, das Meer mit seinen brausenden Wellen, uns fast alle Augenblick den Untergang drohen.

Es

Es ist auch daselbst in der Nacht zwischen dem 3. und 4. Hornung ein Erdbeben, den unterschiedenlichen Stössen gespührt wordurch jedermann aus dem Schlaff in grossen Schrecken gesetzt worden. Es solle auch zu Florentz den 14. Jenner ein so schröckenliches Ungewitter gewesen seyn, welches sich mit entsetzlichen Blitzen und Donner erhebt: worbey auch ein solch grausamer Sturm-Wind war, daß davon viele Häuser über einen Hauffen geworffen worden. Es währete zwar nicht lang, aber gerad darauf erfolgte ein starcker Erdbidem, wordurch alle Einwohner in grossen Schrecken gesetzet worden, doch, GOtt Lob habe er keinen Schaden verursachet. Man berichtet auch von Italien, daß in der Marck von Ancona, von der Stadt dieses Namens an biß nach Faenza, durch die Zeit von zweyen Monaten, durch fast beständige anhaltende Erdbeben grosser Schaden geschehen sey. Es meldet auch die Zeitung von Constantinopel daß den 19. Christmonat 1727. um 3. Uhren Nachmittag, auf einmahl, ein so stinckender und gifftiger Schwefel-Dunst aus der Erden gestiegen sey, daß in Zeit von einer Stund eine grosse Menge Leut davon gestorben seyen, und daß man auf den Gassen und in den Häusen 7653. todte Cörper funden habe. In der zu Franckreich gehörigen Insul Martinique in West-Indien, ist auch den 7. Weinmonat 1727. ein so starckes Erdbeben entstanden, deren Schläge und Stösse biß auf den 25. besagten Monats einanderen fast ohne Aufhören gefolget haben, in währender Erdbeben entstunde auch daß ihnen mehr als zu bekannte Sturm- und Unwetter, welches sich fast alle Jahr einzustellen pflegt, worbey sich auch eine grosse Ergiessung der Wassern mit viel Platz-Regen gezeiget hat: Durch diesen jämmerlichen Zufall, ist von dem Maur-Werck der Gebäuden, nicht ein Stein auf den andern geblieben, und sind hierdurch auch alle Zucker-Pflantzungen, Siedereyen und Gußformen, samt allen anderen anrecht gestandenen Gewächsen in Grund verwüstet worden. Es soll sich auch nicht weit vom Maynstrohm, bey dem Berg-Städtlein Epstein, ohngefähr 5. Stunden von Franckfurt gelegen, in dem Hornung 1728. nachfolgende wunderliche Geschicht begeben haben: daß nachdeme sich an einem nahe daselbst gelegenen Berge, eine Erschütterung ereignet, seye der Berg dergestalt von einanderen gespalten, als wann er mit Fleiß durchschnitten wäre, davon das eine Theil fest stehen geblieben, das andere Theil aber anfänglich nur gesuncken, nachgehends aber völlig und in einem Stuck, mit denen darauf stehenden Bäumen und herum gewachsenen Hecken und Sträuchen, wunderbarlicher Weise, eine zimliches Stuck Wegs fortgeritschet, und sich auf den an diesem Berg gelegenen Wiesen-Grund gesetzet, also, daß es fast anzusehen, als ob dieses Stuck Berg, von Natur daselbst gewachsen wäre, an der Stelle aber wo dieses Berg-Stucke gewichen, hat sich ein Brunnen geöffnet, welchen man befunden, daß allerhand Kranckheiten dienlich sey. Nun solte man auch von Wasser-Fluten und [illegible] gen etwas melden: weil aber kein Platz mehr übrig ist, sol[illegible]
Winter von Abend und Morgen, Mittag und Mitternac[illegible]
Länder überschwemmet, Städte und Dörffer unter W[illegible]
Wie dann die Zeitung von Ober-Rheinstrom vom 13[illegible]
tende Regen-Wetter verursachten Uberschwemmung [illegible]
ohnangenehme Berichte in der Stadt und der Gege[illegible]
Die Flüsse und Canäle dergestalten hoch angeloffen [illegible]
fahren muß, viele [illegible]
Wasser versch[illegible]